

## Manfred Mohr, Pforzheimer Computerkunst-Pionier, wird 75 -Retrospektive im ZKM

**Es gehe ihm ein wenig wie Martin Luther: „Hier stehe ich und kann nicht anders.“ Wenn eines im Leben des Manfred Mohr felsenfest steht, dann ist es die Kunst. Am Samstag wird der gebürtige Pforzheimer mit Wahlheimat New York 75. Er gilt als einer der Computer-Kunst-Pioniere schlechthin. Einer, über den Studenten Doktorarbeiten schreiben, der immer häufiger kopiert wird und dem das Karlsruher Zentrum für Kunst und Medientechnologie (ZKM) seit Freitag eine Ausstellung widmet.**

Sandra Pfäfflin  
June 7, 2013

Dabei hört Mohr die Bezeichnung Computer-Künstler gar nicht gern: „Es gibt doch auch keine Bleistift- oder Öl-Künstler“, sagt er, und macht klar: Der Computer ist für ihn Mittel zum Zweck, nicht mehr und nicht weniger.

Begonnen hat Mohr seine künstlerische Laufbahn eher Pforzheim-typisch – mit einer Lehre als Goldschmied und dem Besuch der Kunst- und Werkschule. „Da hat mir mein Lehrer Alfred Buchleiter die Augen geöffnet“, sagt der Spross einer Pforzheimer Schmuck-Familie im Rückblick: Nicht Buchhaltung oder Personalführung sollten sein Leben bestimmen, sondern die Kunst. Da kommt der Preis der Stadt Pforzheim für den jungen Studenten gerade recht: Er muss sich an einer ausländischen Universität einschreiben, um die Förderung zu erhalten.



Am Freitag ist die Ausstellung mit Werken von Manfred Mohr im ZKM eröffnet worden. Foto: Onuk

### Über Barcelona und den Jazz nach Paris zur Kunst mit dem Computer

Mohr tut dies in Barcelona, wo er wenige Monate zuvor mit der Schule ausgestellt hatte. „Barcelona war damals eine ziemlich verschlafene Stadt“, erinnert er sich. Aber das Stipendium lässt Raum, sich seiner Leidenschaft, dem Saxofonspiel, zu widmen, unter anderem bei einer Tour mit Rocky Volcano. Mohr hat auch Zeit nachzudenken – und einen langen Brief an die Eltern zu schreiben über seine Zukunftswünsche. Die Eltern sind geschockt – war Manfred doch für die Nachfolge in der Firma vorgesehen. Doch Vater Mohr sucht das Gespräch mit Reinhold Reiling, einem der wichtigsten Lehrer und Schmuckkünstler in Pforzheim. „Mein Vater war der Auffassung, aus 20 jungen Leuten, die antreten, um Künstler zu sein, wird aus höchstens einem etwas“, erzählt Manfred Mohr, „und Reiling hat ihm gesagt: ‚Genau dieser Eine ist Ihr Sohn‘.“

Mit dem elterlichen Segen zieht Mohr 1963 nach Paris. Er schreibt sich an der École des Beaux-Arts ein – „weil es in der Mensa günstiges Essen gab“ – und entdeckt die Seine-Metropole. Zu dieser Zeit malt der 25-Jährige noch Bilder, die von der Geometrie bestimmt sind. Klar, zurückgenommen, typisch für eine Zeit, die sich vom Tachismus und dem abstrakten Expressionismus abwendet. Künstlerisch ist Mohr erfolgreich, ein aufstrebender junger Mann mit ersten wichtigen Ausstellungen. Zufrieden ist er jedoch nicht.

Von den Ideen des in Stuttgart lehrenden Philosophen Max Bense geprägt, beschäftigt er sich mit dessen Vorstellung des Algorithmus. Und als er in Paris Pierre Barbaud, den Pionier computergenerierter Musik kennenlernt, ist es geschehen: Manfred Mohr hat das Thema seiner lebenslangen künstlerischen Auseinandersetzung gefunden. Denn wenn es gelingt, eine planvolle musikalische Notation von Werken zu schaffen, dann muss das auch in der Kunst umsetzbar sein. Mohr will „rationale Kunst“ schaffen, aber weiß nicht wie.

## Auf dem Weg zum Würfel und nach New York

Doch zuerst geht er betteln: Beim Ministerium für Transport und Verkehr, denn das hat gerade im Nationalinstitut für Meteorologie einen neuen Computer samt Plotter aufgestellt. Den will der Pforzheimer nutzen. Er erhält die Erlaubnis und wird – nachdem er sich selbst das Programmieren beigebracht hat – bis 1983 in diesem Institut nächtens, wenn die Wetterforscher schlafen, seine Kunst schaffen. Das sind zuerst zeichenhafte Arbeiten. Kleine geometrische Formen bringt er zu Papier. Und bemerkt erst nach Jahren, nicht die Kunst muss rational sein, „sondern mein Denken“.

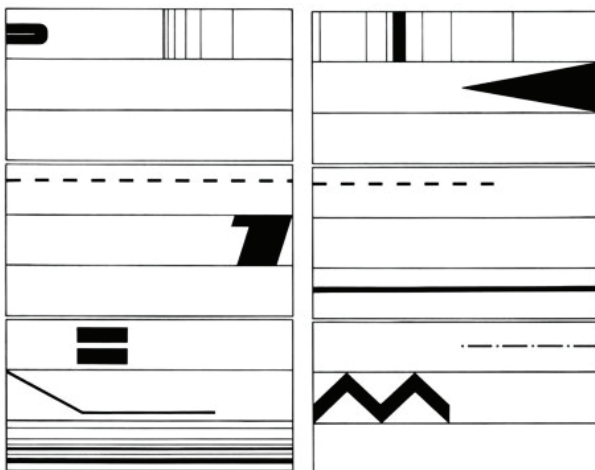
Schließlich (er-)findet er sein Instrument – den Würfel. Mittels programmierten Zufallsgenerators unterwirft er ihn steten Veränderungen, nimmt Linien weg oder verfolgt Diagonalen. Und überführt ihn in eine dritte, vierte, fünfte Dimension. Heute ist Mohr bei Dimension Nummer elf angekommen.

Ein Weg, der sich nachvollziehen lässt, aber keinesfalls auf den ersten Blick erkennen. Denn der Betrachter hat es nicht leicht mit seinen Arbeiten. Gerade am Anfang stößt er bei Publikum und Galeristen teils auf offene Feindschaft: „Man sollte der Maschine in den Arsch treten“, verweigert sich ein Ausstellungsbesucher im Paris der 1970er-Jahre. Doch Mohr bleibt sich treu – und zieht um.

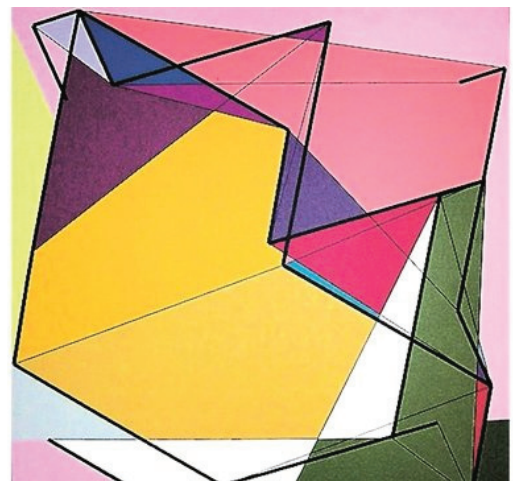
Nach New York: Zum einen, weil sein Meteorologen-Computer nach Toulouse verlegt wird, zum anderen, weil es in den USA bereits für Privatleute Computer zu kaufen gibt. Außerdem ist Ehefrau Estarose Wolfson Amerikanerin. Und so kauft sich das Paar 1981 im Big Apple ein Loft – „zum Preis eines kleinen Gebrauchtwagens“, schildert Mohr. Nun kann er zu Hause arbeiten und sich weiter in seine Programme vertiefen. „Ich hatte meine Arbeiten schließlich so weit reduziert, dass ihre Komplexität gar nicht mehr sichtbar war“, sagt er und bringt – vom Computer erzeugt – Farbe ins Würfelspiel. Diese Veränderungen von Farben, Linien und Flächen lässt er als Sequenz abspielen, druckt – zufällig gewählt – Serien von Bildern aus. Und hat Erfolg – was seine ganze Reihe höchst renommierte Preise ausweist.

## Einzelshow in Basel

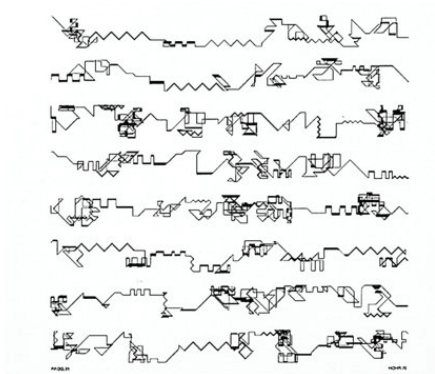
Dies gilt vor allem für die Schau im ZKM. „Eine Ehre“, sagt Mohr, lässt sie den Betrachter doch alle Stationen seines künstlerischen Lebens mit beispielhaften Exponaten durchschreiten. Für Mohr geht es nahtlos weiter: Die Art Basel widmet ihm eine Einzelshow und am 15. Juni einen Artist Talk. Am 2. Juli erhält er in Los Angeles den ACM Siggraph-Preis für sein Lebenswerk. Und was wünscht sich Manfred Mohr mit 75? „Angesichts meines Alters vor allem Gesundheit“, schmunzelt der jung gebliebene Künstler, „und noch viele weitere glückliche Jahre mit Estarose“ – zwischen New York, Pforzheim und dem Rest der Welt.



Comuterkunstpionier Manfred Mohr im ZKM. Fotos: ZKM



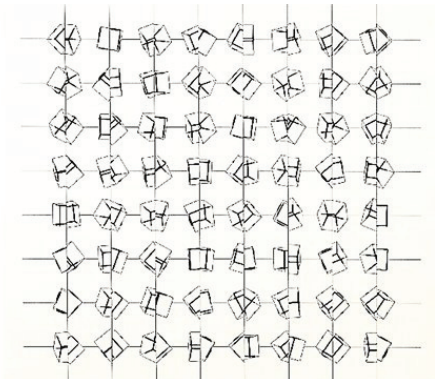
Farbe hält 1998 Einzug in das Werk



Computerkünstler Manfred Mohr im ZKM. Fotos: ZKM



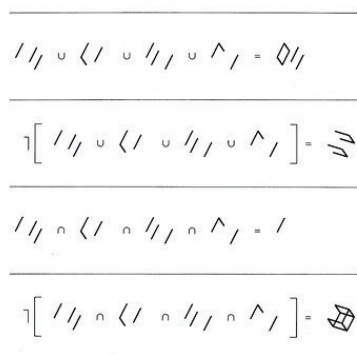
Es geht weiter: „P-1272\_10446“, 2007.



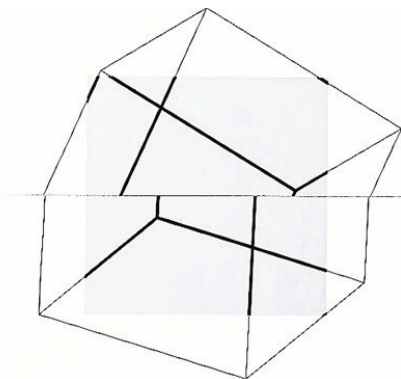
Der „P-196-R“-Würfel von 1977/1987.



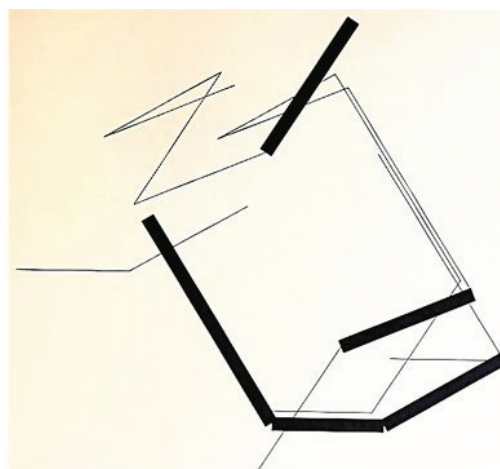
Video mit sich verändernden Würfeln.



Video mit sich verändernden Würfeln.



Der „P-196-R“-Würfel von 1977/1987.



„P453“, Acryl auf Leinwand, 1990.